

Bibliographie

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BIBLIOGRAPHIE.

BUDDE, Karl: **Das Buch Hiob übersetzt und erklärt.** 2. neubearbeitete Auflage. Göttingen 1913, Vandenhoeck & Ruprecht. 274 S. Brosch. *M.* 7. 60, geb. *M.* 8. 60 und 9. 60.

Der vorliegende Kommentar bildet die 2. Abteilung 1. Band der poetischen Bücher des Göttinger Handkommentars zum Alten Testament von W. Nowack. Die Einleitung untersucht die bekannten Probleme des Buches Hiob in der bei K. Budde gewohnten gründlichen Art. Nach ihm hat der Dichter ein bereits vorhandenes Volksbuch über Hiob in der Art benutzt, „dass er seine Teile lediglich voneinander löste, um sein eigenes Werk zwischen Anfang und Ende einzuschieben und mit dem Überlieferten zu verklammern“. Von diesem Gesichtspunkte aus ist der Gedanke einer „Komposition“ des Buches abzuweisen: „Die Reden sind ohne die Geschichte, in die sie eingeschlossen sind, nicht denkbar; nicht ein Redaktor hat sie darin eingeschlossen, sondern ihr Dichter hat die Geschichte als Grundlage benutzt. Wir haben es daher von Anfang an mit einem geschlossenen Organismus zu tun.“ Als Abfassungszeit nimmt Budde das Jahr 400 v. Chr. für die untere Grenze an. Der *Zweck* der Dichtung ist nicht blosse Bewährung im Leiden, sondern durch Gottes Ratschluss bewirkte Läuterung im Leiden von geistlichem Hochmut. Nach der Einleitung folgt die Übersetzung des Buches mit darunter stehendem, sehr ausführlichem Kommentar, worin die gesamte Literatur berücksichtigt wird.

G. M.

CAUSSE, Dr. theol. A.: **Les Prophètes d'Israël et les Religions de l'Orient.** Essai sur les origines du monothéisme universaliste. Payot & C^{ie}, Lausanne. E. Nourry, Paris 1913, in-8°, 330 p. 7 frs. 50.

Das vorliegende Werk verdient in mehr als einer Beziehung die Beachtung aller, welche sich für alttestamentliche Fragen interessieren. Obschon es in der Auswahl und Behandlung des Stoffes auf streng wissenschaftlichem Boden steht, ist die Dar-

stellung doch so gehalten, dass es auch dem Laien vielseitige Anregung und Förderung bietet und geeignet ist, ihn mit den neuesten Ergebnissen der alttestamentlichen Kritik bekannt zu machen. Die umfangreiche Materie ist in klarer, übersichtlicher Weise geordnet, die Sprache elegant und fliegend. Das Buch enthält eigentlich mehr, als der Titel andeutet; denn im Anschluss an die Abhandlungen über die Lehre und Wirksamkeit der jüdischen Propheten finden sich noch eine Reihe origineller Berichte über die wichtigsten Perioden der Geschichte Israels. Unter den nicht gerade zahlreichen Arbeiten, welche bis heute über die Beziehungen der orientalischen Religionen zur alttestamentlichen Literatur in französischer Sprache veröffentlicht worden sind, nimmt die gründliche Studie von Causse ohne Zweifel eine der ersten Stellen ein. In seinen Abhandlungen, die neun Kapitel umfassen, stützt er sich hauptsächlich auf die Untersuchungen von Wellhausen, Stade, Cheyne, R. Smith und andern modernen Kritikern, deren Hypothesen er gewissenhaft und ohne Vorurteil auf ihren Wert prüft. In anschaulicher Weise schildert er zunächst die verschiedenen semitischen Religionen und hierauf den Jahvismus von seiner primitivsten Form bis zum vollendeten Universalismus eines Deuterocesaja, um dann im letzten Kapitel den Monotheismus der jüdischen Propheten mit dem angeblichen Monotheismus der semitischen Völker und Babylonier zu vergleichen. Das Resultat dieser Vergleichung lautet: „Wie gross auch der orientalische Einfluss auf die Religion Israels gewesen sein mag, so enthält doch der Monotheismus der Propheten ein wesentliches Element, das man weder durch die Antezedentien der semitischen Rasse, noch durch den Einfluss der Zivilisation der Nachbarvölker zu erklären vermag. Der Monotheismus der Hebräer ist eine individuelle Schöpfung, eine spontane Variation in der Evolution, und nicht ein Resultat der Einwirkung der Umgebung; er ist vor allem eine ethische Religion.“ Kz.

GRÜTZMACHER, Dr. Georg: **Synesios von Kyrene, ein Charakterbild aus dem Untergang des Hellenentums.** Leipzig, A. Deichert, 1913. VI und 180 S. Preis: br. M. 6. —.

Die vorliegende Monographie bietet uns das fesselnde Lebensbild eines neuplatonischen Philosophen, der, gegen Ende

seines Lebens zur christlichen Bischofswürde gelangt, eine eigentümliche Zwitterstellung in der geistigen Bewegung einnimmt, die durch den Übergang von der Antike zur christlichen Kirche hervorgerufen wurde. Synesios hat die Unsicherheit seiner persönlichen Stellung zum kirchlichen Dogma deutlich genug empfunden. Offen hat er sich darüber vor Annahme der Wahl zum Bischof von Ptolemais gegenüber seinem Metropolitentheophilus von Alexandrien geäußert. „Zum Priestertum berufen, will ich aber keinen falschen Schein betreffs der Dogmen auf mich laden.“ „Wenn dies mir die unsere Bischofswürde angehenden Gesetze gestatten, so könnte ich wohl Bischof sein, indem ich zu Hause philosophiere, öffentlich aber die Mythen verkündige. Ich würde zwar nichts anderes lehren, als ich denke, aber auch nicht die Dogmen ändern, sondern das Volk bei seinem Glauben belassen“ (S. 135). Es wäre eine Verkenning der sittlichen Motive, die dieser Erklärung des Synesios zugrunde lagen, wollte man in ihr die Rechtfertigung einer Zweideutigkeit seines künftigen Handelns sehen. Eben vor einer solchen Zweideutigkeit wollte er sich durch sein offenes und wohl überlegtes Bekenntnis sicherstellen. Und es scheint, dass auch der Patriarch von Alexandrien sich mit ihm zufrieden gab. Jedenfalls wurde Synesios von ihm zum Bischof geweiht, wiewohl er eine durchgreifende innerliche Wandlung seiner neuplatonischen und teilweise auch stoischen Anschauungen sicher nicht durchgemacht hat, vielmehr auch als Christ noch Hellene blieb. Dennoch hat er sein Bischofsamt mit Treue verwaltet und ehrlich inmitten einer verlogenen und verderbten Zeit seinen verkommenen Klerus zu reformieren und unter den hadernden Parteien Frieden zu stiften versucht. Auch in den politischen Kämpfen, in die er hineingezogen wurde, hat er eine nicht unbedeutende Rolle gespielt und weitschauende Ziele, wenn auch vergeblich, angestrebt. — Kurz und treffend fasst Grützmacher sein Urteil über den sittlichen und religiösen Charakter des Synesios in den Satz zusammen: Er war ein Christ, weniger mit dem Kopf als mit dem Herzen, dessen tätige Bruderliebe an den Samariter im Gleichnis des Herrn erinnert, ein edler und wahrhaftiger Mensch (S. 174).

Das auf gründlichstem Quellenstudium beruhende Werk liefert einen für den Kirchen- und Kulturhistoriker überaus in-

interessanten Beitrag zur Geschichte der untergehenden Antike und zugleich zur Kirchengeschichte des fünften Jahrhunderts.

Bonn.

R. K.

HAMMER, H.: **Traktat vom Samaritanermessias.** Studien zur Frage der Existenz und Abstammung Jesu. 101 S. Bonn, Carl Georgi, 1913. *M.* 2. 50.

Eine eingehendere Besprechung dieses Buches, das sich einer immer üppiger ins Kraut schießenden jüdischen Literatur über Christliches anschliesst und gute Kenntnis der jüdischen Quellen, auch einige Kenntnis der christlichen Urschriften verrät und von dem Hauptgedanken aus geschickt zu verwerten sucht, müssen wir uns versagen. Es ist dem Verfasser Ernst mit seiner These, dass Jesus nicht ein Jude, sondern ein Samaritaner gewesen sei. Am Schluss bittet er seine jüdischen Glaubensgenossen um Verzeihung, dass er ihnen das Verdienst absprechen müsse, diesen Genius hervorgebracht zu haben. Den gläubigen Christen aber, meint er, könne es gleichgültig sein, welchem Stamme Jesus als Mensch entsprossen sei; andern werde es eher willkommen sein, dass er nicht der „bestgehassten Nation, sondern den Nachkommen der Babylonier, die einen Hamurabi hatten, entstammt“.

A. TH.

SCHLATTER, D. A.: **Die hebräischen Namen bei Josephus.** Gütersloh 1913, C. Bertelsmann. 132 S. *M.* 3. 60.

Die Abhandlung bildet das 3. und 4. Heft der von Schlatter und Lütgert herausgegebenen Beiträge zur Förderung christlicher Theologie. Da Josephus mit bewusster Abweichung die in der Septuaginta enthaltene Schreibweise der hebräischen Namen in die ursprüngliche Form derselben umschreibt, so haben wir in diesem Verfahren ein ausgezeichnetes Mittel, um festzustellen, was Josephus „die Schriftzeichen seines Textes bedeutet haben“. Damit haben wir zugleich einen Einblick in die Art, wie die ersten Träger der christlichen Predigt, deren Zeitgenosse Josephus war, den hebräischen Text gehört und gelesen haben. Die gelehrte Arbeit ist für die Spezialforschung äusserst wertvoll.

G. M.

SCHULTZE, Viktor: **Altchristliche Städte und Landschaften, I. Konstantinopel (324—450)**. Deichertsche Verlagsbuchhandlung, Leipzig 1913, 292 Seiten und eine Karte, Preis 15 *M*

Schultze hat es sich zur Aufgabe gemacht, eine „Ortskirchen-geschichte“ des römischen Weltreiches zu schreiben und be-ginnt dieselbe mit einer Schilderung des alten Konstantinopel. Er bezeichnet es als bedeutsamstes Ziel der das kirchliche Altertum behandelnden Geschichte, „die überall dem frühesten Kultus und Dogma gegenüberstehenden Eigenkräfte und Eigen-bildungen der Einzelgemeinden aufzuzeichnen“. Hier müssten neben den literarischen Quellen insbesondere auch die archäo-logischen Hilfsmittel beachtet werden, was bisher wenig ge-schehen sei. Wenn Schultze in seinem Buche den Zeitraum von 324 bis 450 herausgreift, so leitet ihn der Gedanke, „dass um die Mitte des fünften Jahrhunderts die Wandlung des griechi-schen Charakters Konstantinopels in den byzantinischen Typus einsetzt“. Im einzelnen enthält das Buch die Geschichte der byzantinischen Kaiser jener Zeit, wobei deren Kirchenpolitik im Vordergrund steht; es folgt eine Beschreibung Konstanti-nopels, seines äussern Bildes, seiner Verwaltung usw., es werden behandelt die kirchlichen Verhältnisse, Ketzler, Juden und Heiden, das Kaisertum, der Hof, die sozialen, künstlerischen, pädago-gischen Zustände, das Schauspielwesen und die volkstümliche Frömmigkeit.

E. MG.

SEEBERG, Reinold: **Lehrbuch der Dogmengeschichte, 3. Band: Die Dogmengeschichte des Mittelalters**. 2. und 3. Auflage, 671 Seiten, Deichertsche Verlagsbuchhandlung, Leipzig 1913, Preis geb. 18 *M*

Seeberg hat den dritten Band seines Lehrbuches der Dogmengeschichte durchweg neu ausgearbeitet und somit die „Sammlung theologischer Lehrbücher“ um einen ansehnlichen Schatz bereichert. Das Buch entbehrt im Gegensatz zu vielen ähnlichen Werken alles Schablonenhaften, man möchte von einem „Lesebuch“ der Dogmengeschichte sprechen. Seeberg behandelt nicht bloss die einzelnen Disziplinen in ihrer Ent-wicklung, sondern greift bestimmte führende Geister, wie z. B. Thomas von Aquin oder Duns Skotus, heraus und schildert

deren Lehre im besonderen. Die mittelalterliche Theologie als solche, die verschiedenen Schulen finden eingehende Würdigung. Von Bedeutung ist besonders die umfassende Behandlung des mittelalterlichen Kirchenbegriffs, welcher sehr oft in ähnlichen Werken nur nebensächlich behandelt wird. Was die Benutzung des Buches vor allem angenehm und nutzbringend macht, ist die reichliche *Verarbeitung* der Quellen, welche nicht, wie z. B. in Hagenbachs Dogmengeschichte geschieht, bloss angeführt und dem Leser zur eigenen Nachprüfung überlassen werden. — Nicht unerwähnt sei hier, dass Seeberg auch auf altkatholische Schriftsteller, so Döllinger, v. Schulte, Reusch, Friedrich, Baltzer, Kirsch, hinweist. E. MG.

SEEBERG, Reinold: **Der Geburtenrückgang in Deutschland.**
Deichertsche Verlagsbuchhandlung, Leipzig 1913, 76 Seiten,
Preis M 1. 80.

Seeberg versucht, vom *Standpunkte der Religion* aus — und das wohl ziemlich als erster — den seit Jahren stetig sich steigernden Geburtenrückgang in Deutschland (und anderen Kulturländern) zu beleuchten. Die Tatsache dieser Erscheinung wird erwiesen an der Hand eines reichen Zahlenmaterials. Als Grundursache des allgemeinen Geburtenrückgangs bezeichnet Seeberg die völlige sittliche Verirrung unserer Zeit, die aus einem angeblichen „Idealismus“ heraus, der die Freiheit des Menschen von allem Zwange natürlicher oder geschichtlich-sittlicher Weltordnung predige und entsprechend die *freiwillige Beschränkung der Kinderzahl* gebiete. Vorkämpfer seien hier die radikalen Frauenrechtlerinnen und ihre Helfershelfer auf seiten des anderen Geschlechtes. Gleichwohl handle es sich bei jenem „Idealismus“ in Wirklichkeit um den rohesten Naturalismus, denn mit der „Unterdrückung der Fortpflanzung“ gehe eine zu keiner Zeit so blühende „Aufreizung der Geschlechtlichkeit“ Hand in Hand (S. 40). Man bediene sich der verwerflichsten Mittel, um die Folgen dieses „mit aller Kunst“ betriebenen Geschlechtsverkehrs zu verhindern. Alle staatlichen Gesetze könnten solchem Treiben keinen Einhalt tun, wenn nicht die Religion zur Seite trete. Es gälte, dem Christen die Wahrheit wieder nahezubringen, „dass Gott der Schöpfer ist, und dass die natürlichen Ordnungen ebenso wie die Kraft und Autorität des

geschichtlichen Lebens von ihm gegeben sind“ (66). „Gottes Gebot mache die Ehe zur sittlichen Pflicht, mithin auch die in ihr begründete Hervorbringung von Nachkommenschaft“ (70). In dieser Hinsicht gibt Seeberg der römischkatholischen Kirche entschieden den Vorzug, welche als hauptsächlichste Religion des Gesetzes auch das Eheleben auf das strengste überwache. Er erinnert an die Tatsache, dass der Katholik die Verhinderung der Empfängnis als Todsünde betrachte, an die Beaufsichtigung dieser Verhältnisse im Beichtstuhl, an das Aufschnellen der Geburtenziffern in katholischen Gebieten nach grossen Missionen (8). Kurzum, der Katholizismus sei weit weniger als der Protestantismus mit seiner Betonung der „Freiheit von allen kirchlichen Gesetzen“ an dem Geburtenrückgang schuld. Darum müsse die evangelische Kirche sich besinnen und, in den Bahnen der „Innern Mission“ eines Wichern fortschreitend, auf Beibehaltung jener gottgewollten Ordnungen dringen. Nur so werde sie ihrer sozialen und nationalen Aufgabe gerecht. — Es bleibe dahingestellt, ob Seeberg völlig recht hat, wenn er in der Furcht vor drohendem Siechtum des Weibes, kranker oder verarmender Nachkommenschaft, der Teuerung unserer Zeit meist nur „vorgeschützte“ Gründe jenes „immer allgemeiner werdenden Naturalismus“ sieht (34). E. MG.

STORFER, A. J.: **Marias jungfräuliche Mutterschaft.** Ein völkerpsychologisches Fragment über Sexuelsymbolik. Berlin W 30, Herm. Barsdorf Verlag, 1914. 8, 204 S. 8°. M. 5. —.

Es ist erstaunlich, welche Menge Stoff aus dem Gebiete einer in den mannigfachsten Völkern und Kulturkreisen an die Beziehungen der Geschlechter sich knüpfenden Symbolik der Verfasser in diesem Buche zusammengetragen hat, das er überdies noch ein Fragment nennt. Manches mag auch wohl etwas weit hergetragen sein. Tatsächlich bietet die jungfräuliche Mutterschaft Marias zahllose Beziehungen zu diesen Dingen, Beziehungen, die noch in der Scholastik Anlass zu weitgehenden Distinktionen und Fragen gegeben haben. Dem heutigen christlichen und auch theologischen Empfinden liegen derartige Untersuchungen doch recht fern. So sehr die jungfräuliche Geburt nach wie vor ein Gegenstand theologischer Betrachtung ist, und so wenig man ihre sexuelle Bedeutung verkennen wird,

so sehr ist doch die Christenheit an eine mehr geistige Auffassung des Inkarnationsgeheimnisses gewöhnt, und empfindet sein Hineinziehen in die Sphäre des reinen Geschlechtslebens und ihrer Symbolik als etwas Fremdartiges, durchaus neben allem Christentum Liegendes. A. TH.

D'UXKULL, La Baronne: **Exposé.** 22 S. Einleitung zu:
Cyrillos MACAIRE: **La Constitution Divine de l'Eglise.** Genève,
A. Eggimann & Comp., 1913. 304 S.

Cyrillos Macaire wird auf dem Titelblatt seines Buches als *La Béatitude le Patriarche à Alexandrie* bezeichnet. Er gibt in einem kurzen Vorwort vom 1. Januar 1912 über die Entstehung seiner Schrift folgenden Aufschluss: Wir standen lange in Kirchengemeinschaft mit dem römischen Stuhl und verfassten manche Schrift zur Verteidigung seiner Oberhoheit über die ganze Kirche. Dabei verliessen wir uns auf die Beweisführung, die wir in der Schule gelernt hatten, und die Beweisstellen, die uns römische Schriftsteller an die Hand gaben. Besondere Umstände veranlassten uns später, die wichtige Frage neu zu studieren. In stiller Zurückgezogenheit beschäftigten wir uns 3 $\frac{1}{2}$ Jahre lang zu diesem Zweck mit der hl. Schrift, den Kirchenvätern und ökumenischen Konzilien. Das Resultat unserer Studien ist in dem vorliegenden Werk enthalten.

Dieses Vorwort bedarf nun aber einer Erläuterung. Die Baronin von Uxkull, die sowohl mit dem Patriarchen Kyrillos Makarius wie auch mit dem griechisch-orthodoxen Patriarchen Photius von Alexandrien persönlich bekannt ist und an der Entstehungsgeschichte des angezeigten Buches beteiligt war, hat sich die Mühe genommen, ihr *Exposé* als besondere Broschüre dem Buche beizugeben und darin die Leser über den Patriarchen Kyrillos näher zu unterrichten. Das ist eine merkwürdige, aber, wie uns gesagt wird, nicht gar zu seltene Geschichte. Wir können hier nur die wichtigsten Einzelheiten mitteilen.

Der Patriarch Kyrillos ist ein Mann von sehr bescheidener Herkunft. Seine Eltern waren Kopten, gehörten also der alten ägyptischen Nationalkirche an. Wie der Sohn römisch-katholisch wurde, vernehmen wir nicht. Er erhielt seine Erziehung bei den Jesuiten in Beyrut und bekundete aussergewöhnliche

Begabung. Das Französische und Lateinische ist ihm ebenso geläufig wie das Arabische und Koptische. Nach Vollendung seiner Studien wurde er in seine ägyptische Heimat zurückgeschickt. Die Jesuiten sahen in ihm ein gutes Werkzeug, die alte koptische Kirche, die als monophysitisch gilt, mit Rom zu vereinigen. Bevor er 30 Jahre alt war, wurde er zum Bischof ernannt. Aber sehr bald geriet er in Konflikt mit den Jesuiten. Anlässlich der Einweihung einer Kirche verlangte nämlich der französische Konsul als Vertreter der Schutzmacht der Katholiken den Vortritt; die gleiche Ehre beanspruchte aber auch der österreichische Konsul. Der Bischof entschied sich für Österreich, was die Jesuiten sehr verdross. Gleichwohl bewahrte Leo XIII. dem energischen Bischof sein Vertrauen und ernannte ihn einige Jahre später zum Patriarchen, womit nach der römischen Redeweise das Patriarchat von Alexandrien *wiederhergestellt* war. Das neue „Patriarchat“ zählte etwa 20,000 Seelen.

Allein die Jesuiten beruhigten sich um so weniger, je mehr der neue Patriarch glaubte, seine eigenen Wege gehen zu dürfen. Dieser wurde schliesslich nach Rom zitiert und zur Resignation gezwungen, wogegen man ihm eine jährliche Pension von 7000 Franken und das Recht, den Patriarchentitel weiterzuführen, zusicherte. Das geschah vor einigen Jahren unter Pius X. Als der abgesetzte Patriarch nach Ägypten zurückgekehrt war, traten seine Freunde in der Presse heftig für ihn ein und beschuldigten seinen Hauptgegner, einen unierten Geistlichen mit Namen Sedfuvi, der Verleumdung. Indessen begannen nun für den Patriarchen die $3\frac{1}{2}$ Jahre stiller Zurückgezogenheit, in denen er seine Studien machte und sein Buch schrieb. Dieses benutzte er, um sich dem griechisch-orthodoxen Patriarchen Photius von Alexandrien zu empfehlen und demselben den Antrag zu stellen, ihn als Koadjutor anzunehmen und so die mit Rom unierten Kopten in die orthodoxe Kirche hinüberzuführen. Photius sah keine Möglichkeit, auf den Antrag einzugehen: Kyrillos habe sowohl das Bischofsamt wie den Patriarchentitel auf eine Weise erworben, die von der orthodoxen Kirche nicht anerkannt werden könne; man könne ihm höchstens eine Kirche zur Abhaltung des Gottesdienstes, aber kein Einkommen zur Verfügung stellen. Madame d'Uxkull suchte zu vermitteln. Insbesondere liess sie auf ausdrückliches Ver-

langen des Patriarchen Kyrillos das Buch drucken, *in welchem dieser seine Überzeugung von der Unrechtmässigkeit der päpstlichen Machtansprüche begründet hatte*. So erschien das Werk *La Constitution Divine de l'Eglise*. Allein damit waren die Bedenken des Patriarchen Photius nicht beseitigt. Auf der andern Seite wollte Kyrillos weder auf seine Pension noch auf seine Robe verzichten. Die schwarze Farbe der orthodoxen Priesterkleidung genügte ihm ebensowenig wie das Recht, eine Kirche in Kairo benützen zu dürfen.

Als im Frühling des 1913 Jahres die Baronin d'Uxkull den Patriarchen Kyrillos zum letztenmal besuchte, verdeutete ihr dieser, dass ihm weitere Besuche nicht erwünscht seien. Bald darauf vernahm sie vom Patriarchen Photius, dass Kyrillos nach Rom verreist sei *und nicht mehr zurückkomme*. Damit ist die Geschichte zu Ende.

Die Baronin hält aber das Buch des nun wieder mit dem Papst versöhnten „Patriarchen“ Kyrillos für eine sehr beachtenswerte Leistung. Wir können uns hier nicht auf eine nähere Prüfung einlassen; es genügt zur Charakterisierung des Werkes, wenn wir hier die Überschriften einiger Kapitel mitteilen. Der erste Abschnitt ist überschrieben mit: „Die Kirche ist das Reich Jesu Christi und nicht das eines Menschen.“ Ein anderer: „Prüfung der Worte: ‚Du bist Petrus‘ und ‚Weide meine Schafe‘“ (S. 29 ff.). Im Anschluss hieran folgt eine Studie über Luk. 20, 31. 32: „Petrus, ich habe für dich gebetet . . . stärke deine Brüder“ (S. 55 ff.). Wie in diesen Abschnitten der Missbrauch nachgewiesen wird, den die römische Theologie zur Rechtfertigung des Papsttums mit den Worten Jesu treibt, so wird in einem folgenden Kapitel (S. 64 ff.) gezeigt, dass der päpstliche Jurisdiktionsprimat auch mit der Apostelgeschichte im Widerspruch steht. Hierauf (S. 101 ff.) stellt der Verfasser „die göttliche Verfassung der Kirche nach dem Glauben der drei ersten Jahrhunderte“ dar. Hier finden wir folgende Thesen: „Am Anfang der Kirche hat es keinen Primat gegeben“, „Der römische Primat hat seinen Ursprung *nicht* im Primate Petri“ (S. 109 ff.), „Die einzige Grundlage des römischen Primates ist die Tatsache, dass Rom die Welthauptstadt war“ (S. 126 ff.), „Der römische Primat hat nicht die Bedeutung einer (jurisdiktionellen) Oberhoheit“ (*n'a aucun des caractères de la souveraineté*, S. 139 ff.). Der Verfasser gelangt mit aller Bestimmtheit zum Schluss, dass

der römische Primat Menschenwerk ist, das der von Christus gegebenen ursprünglichen Kirchenverfassung widerspricht (S. 216). Eine weitere Bestätigung dieser Tatsache findet er sodann (S. 221 ff.) in der Geschichte „der *sieben* allgemeinen Konzilien“. Auch in diesem Teile stellt er sich ganz auf den dogmatischen Standpunkt der morgenländischen Kirche.

Wir vermuten, dass sich der „Patriarch Kyrillos Makarius“ trotz der Pension und den Insignien hoher Würde auch in Rom nicht ganz wohl befindet. E. H.

ZIETLOW, Gerhard: **Der Tod**. Verlegt bei Bertelsmann, Gütersloh, 1913, 204 Seiten. Preis: *M* 3.50, geb. *M* 4.

Das Buch ist getragen von dem Gedanken, die Bibel stelle in allen ihren Teilen eine untrügliche Offenbarung dar, sie gäbe darum wie über viele andere Rätsel, so auch über das Wesen des Todes und seine Folgen, worüber die Wissenschaft nichts ausmachen könne, zweifellos richtigen Aufschluss. Darum glaubt Zietlow in seiner Abhandlung ein Erbauungsbuch geschaffen zu haben, das die zweifelnden Zeitgenossen erneut von der Unsterblichkeit der Seele überzeugen könne. Entsprechend soll auch die Abfassung des Buches so gehalten sein, dass es für „weitere Kreise“ lesbar sei. Für die Theologen sind die zahlreichen Fussnoten unter dem Text berechnet. Ob das Buch in seiner Weitschweifigkeit dem Grossteil der gebildeten Laien zum Lesen angenehm ist, bleibe dahingestellt. Der Theologe gewinnt auf den ersten Blick den Eindruck, dass es sich für Zietlow um die künstliche Systematisierung eines Stoffes handelt, über den die Bibel in Wirklichkeit keine einheitlichen Anschauungen gibt. Zietlow liest in die Schriften des Alten und Neuen Testamentes die orthodoxe protestantische Dogmatik hinein. Der Fachmann weiss, wie schwierig eine derartige „Beweisführung“ gerade hinsichtlich der Lehre von der Unsterblichkeit fällt. Trotzdem muss Zietlows Arbeit von der Theologie anerkannt werden: sie bietet in erschöpfender Weise eine Zusammenstellung aller den Vorwurf betreffenden biblischen Stellen und vermag so zu weiteren Untersuchungen anregend zu wirken. Sie gibt zugleich dem Prediger zahlreiche Leitsätze an die Hand, wenn es gilt, eine Traueransprache zu halten. E. MG.

Kurze Notizen.

Durch ein Dekret der Index-Kongregation vom 12. April, das von Papst Benedikt XV. in aller Form bestätigt worden ist, sind u. a. auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt worden, die oben S. 236 besprochene Publikation „La constitution divine de l'Eglise“ von Cyrillos Makarius und die religiösen Essays „Von der Kirche des Geistes“ von Dr. Ph. Funk, vgl. diese Zeitschrift 1914, S. 257 ff. A. K.

Neu eingegangen:

- Albertz*, Lic., Martin, Pastor in Stampen (Schlesien), Weltweite Ziele des Protestantismus der Gegenwart. (Separatabdruck aus der Monatsschrift „Deutsch-Evangelische im Auslande“, XIII, 1914, 4—7.) Breslau 1914, Evang. Buchhandlung Gerh. Kauffmann, Altbückerstr. 8/9. 44 S. 8°. 80 ₤
- Arnoldi*, Heinr. Al., des Kurtrier. Geistl. Rates, Tagbuch vom Emser Kongress 1786. Herausgegeben von Dr. Matthias Höhler, Domkapitular und Generalvikar zu Limburg a. d. L. Mainz, Verlag von Kirchheim & Co., 1915. Gr.-8° (VII und 354 S. mit 12 Textabbildungen). M 8. —, geb. M 9. —.
- Beiträge zur Religionswissenschaft. Herausgegeben von der Religionswissenschaftlichen Gesellschaft in Stockholm. I. Jahrgang, 1913/14, Heft II, J. C. Hinrichs, Leipzig. Preis M 6. —.
- Nippold*, Friedrich, Das Kaiserin Augusta-Problem. Leipzig 1914, S. Hirzel, IV, 126 S. 8°. M 2. 40.
- Sachsse*, Eugen, Dr. Prof., Einführung in die praktische Theologie. Eine zeitgemässe Erörterung neuer Probleme und brennender Fragen. Bonn 1914, A. Marcus und E. Webers Verlag. 111 S. M 2. 80.
- Skipton*, H. R. M., A Hundred of the Church in India 1814—1914. London, The Indian Church Aid Association, 1914, 22 S. 4 d.
- Wessel*, Aug., Generalsuperintendent in Detmold, Die Bibel in der christlichen Gemeinde. Pastoraltheologische Erwägungen. Vortrag. Detmold 1914, Meyersche Hofbuchhandlung, VI, 43 S. 8°. M 1. 50.
- Zeitschrift für Brüdergeschichte, VIII. Jahrgang, 1914. In Kommission der Unitätshandlung in Gradau. 507 S.